



Meine Leseliste

MICHAEL KÖHLMEIER

DIE HEILIGE ANNA

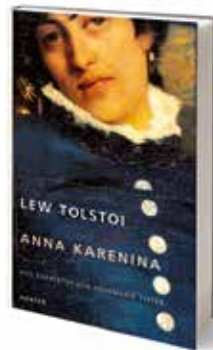
„Anna Karenina“ von Lew Tolstoi: Der große Roman über das Leben, wie es ist, wie es war und wie es immer sein wird.

„Alle glücklichen Familien gleichen einander, jede unglückliche Familie ist auf ihre eigene Weise unglücklich.“

In diesem kleinen Satz – dem wohl berühmtesten Anfangssatz der Romanliteratur – ist das Thema der folgenden mehr als tausend Seiten umrissen. Wenn es stimmt, dass die Keimzelle jeder Gesellschaft die Familie ist – gleich wie Familie definiert wird –, dann kündigt dieser Satz ein Gesellschaftspanorama an; und ich sage es gleich, ein umfassenderes hat es bis dahin in der Literatur nicht gegeben. Der amerikanische Literaturwissenschaftler Harold Bloom stellte Tolstoi neben die Autoren der Bibel, neben Homer und Shakespeare auf den Gipfel des Parnass.

Anna besucht ihren Bruder, um dessen Ehe zu retten. Es gelingt ihr. Sie trifft auf Kitty, die Schwester ihrer Schwägerin, ein liebes, empfindliches Mädchen, das sich in den leichtlebigen Offizier Wronskij verliebt hat und hofft, er mache ihr endlich einen Antrag. In der Eisenbahn treffen Anna und Wronskij aufeinander, eine heimliche, unheimliche Leidenschaft beginnt. Anna ist die Mutter eines achtjährigen Sohnes, sie ist mit Karenin, einem ordnungsmächtigen, fantasie-losen Beamten, verheiratet. Als ihre Affäre auffliegt, bittet sie ihren Mann um die Scheidung. Inzwischen ist sie schwanger von Wronskij. Karenin gibt seine Frau schließlich frei; der Sohn aber, so bestimmt er, bleibt bei ihm. Die Trennung von ihrem Kind kann Anna nicht verwinden. Sie gerät in eine Krise.

Als ich den Roman zum ersten Mal las, war ich ganz auf der Seite von Anna. Wronskij konnte ich nicht wirklich gut leiden, er erschien mir zu zögerlich, zu oberflächlich auch. Als er meint, Anna zu verlieren, versucht er, sich das Leben zu nehmen. Ich hielt das für schätzbare Taktik, ich habe ihm nicht geglaubt.



Der Roman erschien erstmals 1877/78, auf Deutsch zuletzt 2009, übersetzt von Rosemarie Tietze (1.285 Seiten, Hanser Verlag).

Anna war für mich die Heilige. Karenin fand ich einfach nur langweilig, stur und böseartig.

Mit fünfzig las ich den Roman ein zweites Mal, erst vor Kurzem ein drittes Mal. Es war, als würde das Buch neu aufgeschlagen.

Ich traf in Karenin einen einsamen, mitfühlenden, im Interesse seines Sohnes klar denkenden, klar urteilenden Mann, der weiß, dass er seine Frau verloren hat, der verletzt ist, aber keine Rache empfindet. Beim dritten Lesen war dieser graue, so gar nicht schillernde Mensch mein wahrer Held. In ihrer blinden Leidenschaft und Eifersucht, ihrem Wahn, interessiert sich Anna nicht für ihre kleine Tochter, die ja immerhin die Frucht ihrer Liebe zu Wronskij ist;

Karenin aber nimmt sich des Kindes an, gegen alle Vorurteile seiner Zeit tut er das, für die Menschen um ihn herum ist das Mädchen ein Bastard, Karenin liebt es. Über Anna habe ich mich nun geärgert. Als junger Leser hatte ich ihre Leidenschaft, diese *Amour fou*, als etwas Heiliges bewundert – als ob Verliebtheit alles rechtfertigte.

Anna Karenina wurde als ein Doppelroman bezeichnet, weil zwei große Dramen ineinandergreifen – er ist viel mehr: Ein halbes Dutzend Handlungsstränge mit jeweils einem halben Dutzend Personen sind so kunstvoll verflochten, dass wir glauben dürfen, das Leben, wie es ist, wie es zu dieser Zeit war, aber auch, wie es immer sein wird, vor uns zu sehen.

.....
Michael Köhlmeier ist Vorarlberger und einer der angesehensten Literaten des Landes, zuletzt erschien sein Roman „Bruder und Schwester Lenobel“ (Hanser 2018). Für Servus schrieb er zehn Jahre lang Märchen, nun empfiehlt er jeden Monat ein großes Werk der Weltliteratur.